

Beauvais, Clémentine: *The Mighty Child. Time and Power in Children's Literature*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 2015 (Children's Literature, Culture, and Cognition; 4). XII, 226 S.

Ausgangspunkt der hier vorliegenden Darstellung sind die seit den 1960er und 1970er Jahren geführten Debatten um Literatur und Sprache als Instrumente von Machtausübung und ideologischer Vereinnahmung, die durch Jacqueline Rose, *The Case of Peter Pan, or, The Impossibility of Children's Fiction* (London 1984), und John Stephens, *Language and Ideology in Children's Fiction* (London 1992), auch Eingang in die Kinderliteraturkritik gefunden haben. Die Verfasserin greift diese Diskussion auf, erweitert sie jedoch um Rückgriffe auf den Existentialismus Jean-Paul Sartres und Simone de Beauvoirs und gelangt zu Ergebnissen, die denen von Rose und Stephens zum Teil diametral entgegengesetzt sind. Das Hauptargument der Verfasserin liegt in einem neuen Verständnis von Macht. Nicht nur die erwachsenen Verfasser von Kinderliteratur verfügen über Macht, sondern auch das lesende Kind, das den Erwachsenen durch seine längere Lebenserwartung und größeres Entwicklungspotential überlegen ist. Wegen dieser Überlegenheit wird das

Kind zum Gegenstand des desire, der Sehnsucht bzw. des Verlangens, der Erwachsenen. Der Machtbegriff lässt sich der Verfasserin zufolge unterteilen in *authority*, die Macht der Erwachsenen aufgrund ihrer Erfahrungen und Kompetenzen, und *might*, die Macht der Kinder, die über die Ressource Lebenszeit verfügen. Während einerseits Kinderliteratur grundsätzlich eine didaktische Dimension hat (unabhängig davon, ob sie explizite Belehrungen enthält), ist sie andererseits auch Ausdruck des Wunsches, an den Entfaltungsmöglichkeiten von Kindern teilzuhaben: »Because the implied child reader of children's literature *might* be taught by the children's book something that the adult *does not yet know*, that child is powerful in some sense of the word power – a sense that I call ›might‹. The adult authority is not – or not just, and certainly not always – an omnipotent, manipulative, authoritarian, repressive, oppressive entity [...]. For at the heart of the didactic discourse of contemporary children's literature, even at its most didactic, lies a tension of power – of time-bound powers – between the authoritative adult and its desired addressee, the mighty child« (3). Unter den Gesichtspunkten »Time«, »Otherness« und »Commitment« nimmt die Verfasserin anhand von Beispielen aus der Kinder- und Jugendliteratur, mit einem Schwerpunkt auf Bilderbüchern, eine Präzisierung ihres theoretischen Ansatzes vor. Im ersten Kapitel erläutert sie den Gegensatz zwischen *puer aeternus* und *puer existens*. Während in ›älterer‹ Kinderliteratur das Bild eines sich selbst genügenden, glücklichen Kindes gezeichnet wird, das der Verfasserin zufolge romantischen Vorstellungen entspricht, findet sich in gegenwärtigen Erzähltexten der Typ des Kindes, das unterwegs ist und dessen Situation mit Heideggers Begriff des ›Geworfenseins‹ umschrieben werden kann, eine Situation, die Dave Sheltons Bilderbuch *A Boy and a Bear in a Boat* (2013) besonders anschaulich zum Ausdruck bringt (32–34). Der Rezensent möchte diese Argumentation noch zuspitzen: Kinderliteratur handelt schon immer vom in die Existenz geworfenen Kind. Der selbstgenügsame *puer aeternus* (wie Peter Pan, der nicht erwachsen werden will) ist eine Ausnahme und (da hat Jacqueline Rose recht) ein Konstrukt von Erwachsenen.

Wie die Verfasserin weiter ausführt, lassen sich Kindererzählungen als Gedankenexperimente verstehen, die in der Zukunft liegende Möglichkeiten ausloten, »illusions of promised plentitude« (52, 56) vermitteln. Anhand von Bilderbüchern, die Diskrepanzen zwischen Text und Bild bzw. Lücken oder ›Leerstellen‹ enthalten, illustriert die Verfasserin den paradoxen Wunsch erwachsener Autoren, »to trigger unpredictable responses in the child reader while at the same time seeking to control them« (78). Im Widerspruch zu Theoretikern, die im lesenden Kind ein »Subjekt« oder ein »Objekt« sehen, bezeichnet sie das lesende Kind als »Projekt« (95–101), dessen Ergebnis ebenso erwünscht wie unvorhersehbar ist – wie sie am Beispiel des Verhältnisses von Dumbledore und Harry in den *Harry-Potter*-Bänden augenfällig darstellt (100–101).

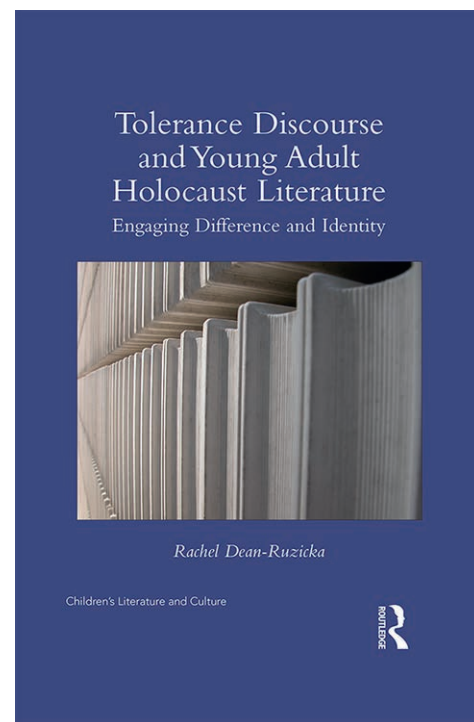
In einem weiteren Abschnitt und unter Rekurs auf Simone de Beauvoir wendet sich die Verfasserin ethischen Aspekten des existentialistischen Konzepts des »being-for-others« und »being-in-the-world« zu (135). Anhand von Rafik Schami, *Wie ich Papa die Angst vor Fremden nahm* (2003), und Armin Greder, *The Island* (2007), demonstriert sie therapeutische Effekte, die die Hinwendung zu Kindern für Erwachsene haben kann. Anhand von politisch engagierter Kinderliteratur illustriert die Verfasserin anschließend die »ambiguity of the didactic discourse«, eines Diskurses, der gleichzeitig »prescriptive and liberating« sei (184).

Das letzte Kapitel ist der »pedagogical romance« zwischen Erzieher und Kind gewidmet, die der Verfasserin zufolge viele jener Merkmale und Paradoxien aufweist, die Sartre in Liebesbeziehungen zwischen Erwachsenen erkennt (185–191) und die Beauvoir dem Verhältnis von Eltern und Kindern zuschreibt (191–195). Pädagogik wird zu einem Spiel, das Erwachsenen »indeterminacy« wiedergibt und sie dadurch ›reloaded‹ (204).

Das Buch ist nicht einfach zu lesen; es folgt dem gleichermaßen abstrakten wie metaphorischen ›Diskurs‹ von Denkern wie Sartre, Barthes, Foucault und Lacan. Wer sich jedoch auf den »jargon« der »dead French philosophers«, wie die Verfasserin bei den Danksagungen (xi) ironisch anmerkt, einlässt, ist überrascht und fasziniert. Während die Werke besagter Theoretiker und ihrer

Gefolgsleute in der Regel jegliche Literatur, jegliche Pädagogik und sogar die Sprache selbst unter Ideologieverdacht stellen, begründet die von der Verfasserin vorgenommene »existentialist theorisation of the adult-child relationship through children's literature« (5), ein affirmatives Verständnis von Kinder- und Jugendliteratur. *Harry-Potter*-Fans zum Beispiel (wie der Rezensent) werden nach der Lektüre des vorliegenden Werks nicht nur ihre Begeisterung als Manifestation eines menschlichen Grundbedürfnisses erkennen können, sondern erhalten auch argumentative Munition, die es erlaubt, mit den schärfsten Kritikern von Kinder- und Jugendliteratur in ein Gespräch einzutreten.

THOMAS KULLMANN



Dean-Ruzicka, Rachel: *Tolerance Discourse and Young Adult Holocaust Literature. Engaging Difference and Identity*. New York [u. a.]: Routledge, 2017 (Children's literature and culture). 198 S.

Die Autorin hat über vierzig Bücher über den Holocaust, die sich an junge Erwachsene richten, untersucht. Zusätzlich ist es ihr gelungen, durch die Einbeziehung aktueller Diskussionen über Neonazis, multikulturelle Erziehung, Rechte für Schwule und Lesben sowie über Toleranz den